

DER BAZAR.

Berliner illustrierte Damen-Zeitung.

Nr. 38.

Alle 8 Tage erscheint Eine Nummer.

Berlin, 8. October 1857.

Preis: Vierteljährlich 20 Silberggr.

VII. Band.

Moderne Coiffüren.

(Nr. 1—7.)

Das Arrangement des Haares ist ein so wichtiger Theil der weiblichen Toilette, daß wir in der That kaum zu viel Sorgfalt auf dasselbe verwenden können. Ist ein geschmackvoller Anzug auch nur denkbar, wenn ihm so zu sagen „die Krone“ fehlt: schön arrangirtes Haar?

Unsere Abbildungen moderner Coiffüren werden den Leserinnen beweisen, daß die Mode das weibliche Haupt keineswegs stiefmütterlich bedacht, sondern im Gegentheil ihm Gelegenheit gegeben hat, den ihm von der Natur verliehenen Schmuck, das Haar, als anmuthigste Zierde geltend zu machen.

Es ist eine erfreuliche Bemerkung, daß in Bezug auf Haartrachten die Mode schon seit langen Jahren von verun-

hinabreichend arrangirt wird. Von dem Charakter der ganzen Toilette ist es abhängig, ob der Coiffüre einer jungen Dame eine Verzierung von Blumen oder Band gegeben werden soll; zur Balltoilette sind Blumen am geeignetsten, während zu einfacher Gesellschafts- oder Theatertoilette der Schmuck einer Schleife vollkommen elegant erscheint; daß Blumen und Schleifen stets tief angebracht werden, versteht sich von selbst und ist gleichsam eine nothwendige Bedingung moderner Coiffüren.

[2545]

Lampenteller.

Material: weiß lackirtes Drahtgestell; kleine Pfundperlen in blau; kleine böhmische Perlen in Krystall; Kupferperlen.

Dieser Lampenteller, welchen wir hier in Abbildung (natürliche Größe) und Beschreibung geben, gehört jedenfalls zu den originellsten seiner Gattung. Er besteht zunächst aus einem flachen Drahtgestell, 6 Ringe bildend, welches mit blauen Perlen umwickelt ist und dessen Zwischenräume mit in Mosaik gearbeiteten Sternen von Krystall- und Kupferperlen ausgefüllt sind; wir führen also bei der Beschreibung dieser Arbeit unsere Leserinnen auf bekannte, schon oft betretene Wege und dürfen daher kaum erst sagen, daß die Ausführung des Lampentellers eine angenehme Unterhaltung gewährt.

Die sechs Ringe des Drahtgestells, deren jeder die durchschnittliche Größe von $\frac{1}{2}$ Viereck hat, sind, wie die Abbildung erkennen läßt, so aneinandergelagert, daß sie einen Kreis bilden.



Coiffüre Nr. 2.



Coiffüre Nr. 1.



Coiffüre Nr. 3.



Coiffüre Nr. 4.



Coiffüre Nr. 5.



Coiffüre Nr. 6.



Coiffüre Nr. 7.

stalt. Unden Uebertreibungen sich fern hält, daß sie namentlich ausdauernd die niedrigen Haartrachten begünstigt, welche im Allgemeinen dem Zeitgeschmack mehr Ehre machen, als die unnatürlich hohen Frisuren und der Gebrauch des Puders, dessen Wiedereinführung trotz der Bemühungen Einzelner nicht gelingt ist.

Aus den hier gegebenen Pariser Coiffüren ist zu entnehmen, daß die schon lange beliebten Puffscheitel, Doppelscheitel, Schleifen, Locken stets noch in Gunst stehen, und daß, wie schon bemerkt, das Haar am Hinterkopf stets bis auf den Nacken

Man bewickelt zunächst das Drahtgestell mit den blauen Perlen, welche dazu auf festen, starken Zwirn gereiht werden, so stark wenigstens, als es möglich ist, ihn in eine für die Oeffnung der Perlen passende Nähnadel zu bringen.

Wir rathen jedoch, beim Umwickeln nicht zu lange Fäden zu nehmen, weil dies unbequem ist und die Arbeit mehr aufhält, als ein öfteres Anknüpfen des Fadens, bei welcher Gelegenheit man stets möglichst weite Perlen aufreißt, damit sie sich über den Knoten, dessen Enden man nicht kurz abschneiden darf, schieben lassen. — Beim Umwickeln der Perlenschnur um den Draht ist zu beachten, daß die Perlen sich nicht auseinander schieben und Lücken entstehen, man darf aber auch die Perlen nicht so dicht

zusammen schieben, daß sie sich drängen, wodurch das Gewinde ungleich wird; dieses muß fest um den Draht anliegen. Der Sinn für Accurateffe findet bei der Arbeit am besten selbst heraus, was zum Gelingen derselben zu thun und was zu vermeiden ist. An der Stelle, wo sich die Ringe berühren, muß natürlich stets die Perlenschnur um beide Ringe zugleich gewickelt werden.

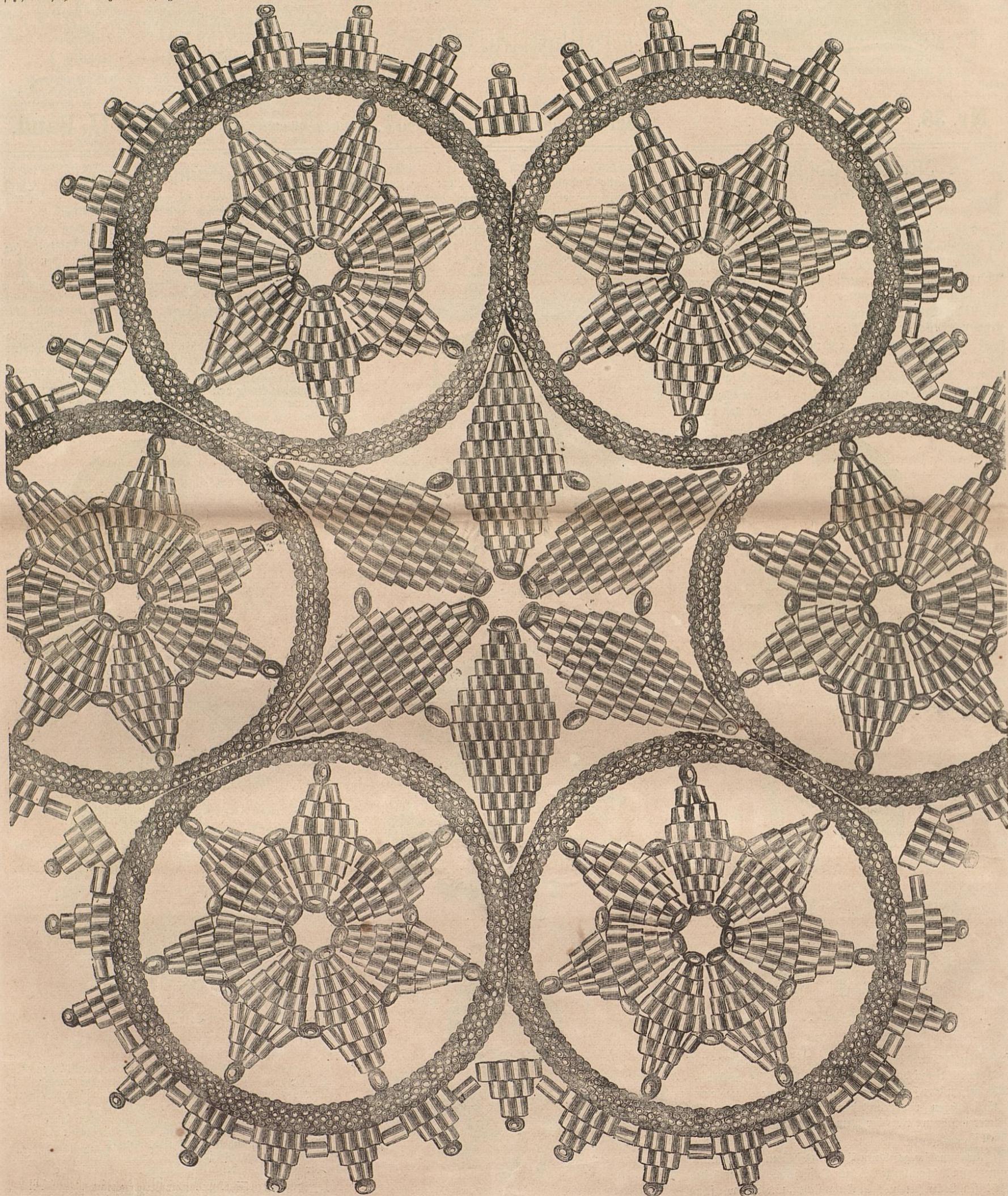
Nachdem die Perlenbekleidung beendet, werden die Sterne gefertigt, welche aus einzelnen Mosaiktheilchen (Blättern) bestehen. — In unserer Angabe für das Material heißt es: „kleine böhmische Perlen“, welche jetzt häufig zu den Mosaikarbeiten verwendet werden; wo diese kleineren Perlen nicht zu haben sind, müssen sie durch größere ersetzt werden, von denen natürlich eine geringere Anzahl nöthig ist, um die Perlentheile im richtigen Verhältniß herzustellen.

Der mittlere Stern ist aus 6 Perlenblättern zusammengesetzt, welche jedes einzeln auf folgende Weise gearbeitet werden:

(Es kann hier nicht zum Irrthum führen, wenn wir nur die Kupferperlen besonders benennen, übrigens uns der Bezeichnung „Perlen“ bedienen.)

Man beginnt wie gewöhnlich mit der mittelften Reihe ver-
setzt liegender Perlen, reißt dazu 14 Perlen auf, zieht den Fa-
den durch die 12. Perle, so daß die 13. und 14. Perle neben-
einander stehen und die obere Spitze des Blattes bilden, und
arbeitet nun weiter, eine Reihe zurück, indem man, wie be-
kannt, fortlaufend an die 2. Perle eine Perle anschlängt. Nach-
dem man 5 Perlen angeschlungen, reißt man die 6. Perle
auf und verknüpft den Faden mit dem vom Anfang hängenge-
bliebenen Faden-Ende, so daß die eben aufgenommene Perle
neben die Anfangsperle zu stehen kommt und mit dieser die
untere Spitze des Blattes bildet. Man zieht den Faden durch
eine dieser Perlen und arbeitet zurück nach der oberen Spitze,
indem man 6 Perlen anschlängt, die 6. an die obere Perle;
man zieht alsdann den Faden durch die Nebenperle und arbei-
tet nach der unteren Spitze, 6 Perlen anschlängelnd; dann nimmt

man eine Kupferperle auf, zieht den Faden durch die Neben-
perle, so daß die Kupferperle quer vor liegt und nun die untere
Spitze des Blattes bildet. Ehe man jetzt wieder eine Perle
aufnimmt, zieht man den Faden erst durch die nach außen dar-
unter liegende Perle, wodurch sich hier die schräge Seitenlinie
des Blattes bildet; dann schlängt man 5 Perlen an. Zwischen
der Perle, durch welche man zuletzt den Faden gezogen, und der
oberen Perle schlängt man den Faden fest, damit man denselben
durch die beiden äußeren Perlen wieder zurückziehen kann,
wodurch sich auch hier die schräge Seitenlinie des Blattes bil-
det. Eben so verfährt man bei der nächsten Reihe, nachdem
man 4 Perlen angeschlungen. Es stellt sich dann von selbst
heraus, wie man mit immer kürzeren Reihen und zuletzt mit
einer Perle diese Hälfte des Blattes beendet. Man zieht hier-
auf den Faden durch die äußeren Perlen, durch die Kupferperle,
bis man auf der anderen Seite an die Stelle gelangt, wo man
das Blatt, auf dieselbe Weise wie die erste Hälfte, vollenden kann;
es bildet sich damit ein regelmäßiges schräges Vierck, dem nur



Lampenteller.

an der oberen Spitze die Kupferperle steht, welche erst bei der Verbindung der Blätter an den Seiten angebracht wird. Nachdem man 6 Blätter auf diese Weise gefertigt, reißt man sie unten zusammen, indem man den Faden durch die querliegenden Kupferperlen zieht, befestigt sie so, daß die Kupferperlen einen dichten Kreis bilden, und zieht den Faden durch die Seitenperlen bis zur Spitze. Hier nimmt man eine Kupferperle auf, schlingt das folgende Blatt an derselben Stelle zwischen 2 Perlen an, zieht durch die Kupferperle zurück, schlingt hier ebenfalls um die Fäden zwischen 2 Perlen, zieht abermals durch die Kupferperle zurück und an der schrägen Seite des anderen Blattes durch die äußeren Perlen bis zur Spitze heraus; hier nimmt man eine Kupferperle auf, zieht durch die Perlen an der anderen schrägen Seite herunter, bis zur Stelle, wo man, wie die Abbildung zeigt, auf die eben beschriebene Weise die zusammengehörenden Blätter mit einer Kupferperle verbindet — und so fort — bis der Stern vollständig arrangirt ist. Dieser Stern wird alsdann in den mittleren Raum des bekleideten Gestells so befestigt, wie die Abbildung es deutlich erkennen läßt, indem man nemlich stets durch die obere Kupferperle schießt, die Fäden zu beiden Seiten zwischen den blauen Perlenreihen um den Draht ring windet, bis man zur nächsten Sternspitze gelangt.

Die kleineren Sterne bestehen aus 7 Blättern, zu denen man beim Anfang nur 8 Perlen aufreißt. Es wird hier keiner weiteren Erklärung bedürfen, da im Wesentlichen das Verfahren dasselbe wie bei dem großen Stern ist. Ein bemerkenswerther Unterschied ist jedoch, daß die Kupferperlen an den oberen Blätterspitzen nicht bei der Verbindung der Blätter, sondern erst beim Anschlingen des Sternes an die Drahtbindung angebracht werden. Man befestigt dabei den Faden zwischen der

Perlenbekleidung an den Draht ring, nimmt eine Kupferperle, schlingt die Spitze eines der Perlenblätter an, indem man die oben von einer Perle zur anderen gehenden doppelten Fäden faßt, und zieht wieder durch die Kupferperle zurück. Man windet hierauf den Faden zwischen den blauen Perlenreihen um den Draht, bis man dahin gelangt, wo die 2. Blätterspitze anzuschlingen ist — und so fort.

Es bleibt uns nun noch die äußere Garnitur des Lampentellers zu beschreiben, welche zuvörderst aus einzelnen Perlenzäckchen besteht, auf folgende Weise in Mosaik gearbeitet:

Man reißt 4 Perlen (Kry stall) auf, zieht den Faden durch die 2. dieser Perlen, so daß die 3. und 4. Perle neben einander stehen, reißt eine Perle auf und knüpft beide Fäden-Enden zusammen, so daß die erste und letzte Perle ebenfalls nebeneinander stehen; dann zieht man den Faden durch eine dieser nebeneinander stehenden Perlen zurück, nimmt 1 Perle auf und schlingt sie in der gewöhnlichen Weise an; nimmt dann 1 Kupferperle, zieht den Faden durch die Nebenperle, so daß die Kupferperle quer vor liegt und die Spitze der kleinen Zacke bildet; nachdem man jetzt noch eine Perle angeschlungen hat, welche die mittlere Reihe nebeneinander stehender Perlen vervollständigt, ergibt es sich von selbst, wie man die Zacke vollendet, so daß diese aus 3 Kry stallperlenreihen von 4 bis 2 Perlen besteht und die Spitze der Zacke eine Kupferperle bildet. — 48 solcher Zäckchen gehören zur Garnitur der durch die Ringe gebildeten äußeren Bogen des Lampentellers, zu jedem Bogen also 8 Zäckchen, welche beim Anschlingen an die Ringe stets durch eine Kry stallperle verbunden werden. Die genaue Abbildung macht hier eine weitere Erklärung unnöthig. [2546]

Verschiedene Weißstickerei-Deffins.

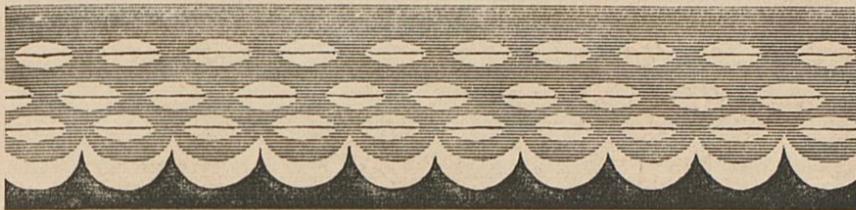
Nr. 1. Bordüre in Languettenstich und point de poste auf Battist zu sticken; zu Urmel-Bündchen, an Kindergarderobe zu verwenden. Die oben erwähnte Stickerei in point de poste, auch Broderie à la minute genannt, gilt für die länglichen Kleinfiguren und wird diese Stickerei unseren Leserinnen durch die mehrfachen Angaben dafür bekannt sein. Die ursprüngliche genaue Beschreibung des point de poste befindet sich in Nr. 24 des Bazar's Seite 192 in der Beschreibung der Weißstickerei-Deffins.

Nr. 2. Bordüre in Languettenstich, an Negligé-Gezegenstände u. s. w. zu verwenden. Die Blätter können in französischer Stickerei gestickt werden, die Festons und die Schattenschilder, welche letztere den äußeren Rand bilden müssen jedenfalls languettiert werden.

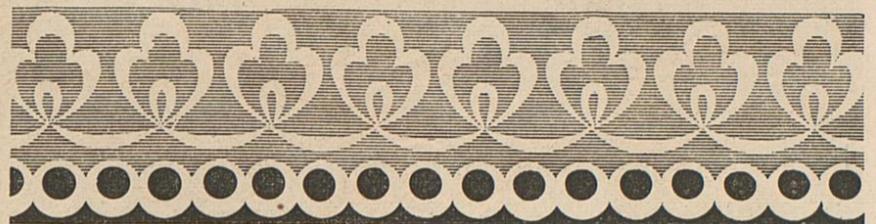
Nr. 3. Bordüre in Languettenstich, französischer und englischer Stickerei auf Battist oder Mull zu sticken. Zu Strichen, Urmelbündchen u. s. w. Die erwähnte Stickerei à la minute kann auch hier für die länglichen getheilten Blättchen angewendet werden.

Nr. 4. Bordüre in Languettenstich und französischer Stickerei auf Mull zu arbeiten. Die Anwendung der Bordüre ist wesentlich dieselbe als die der vorhergehenden.

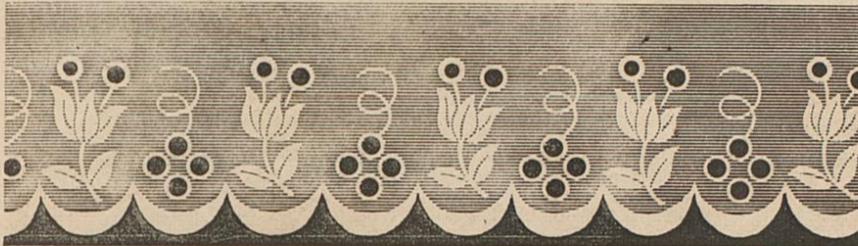
Nr. 5. Bordüre zu Urmelbündchen, Kinderbekleid-



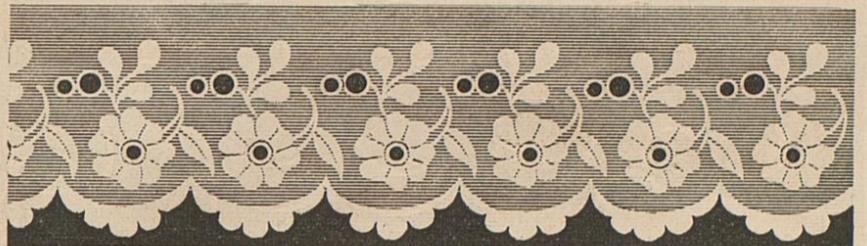
Nr. 1.



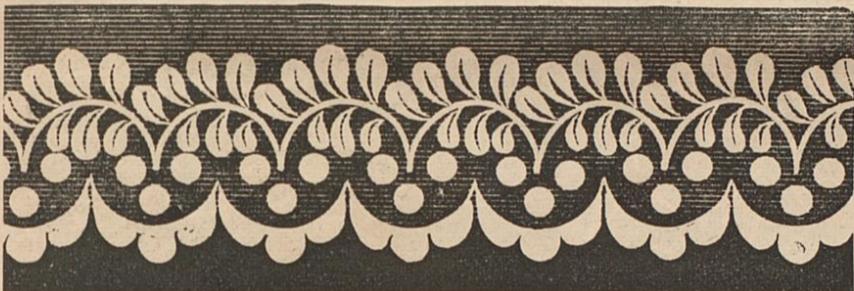
Nr. 2.



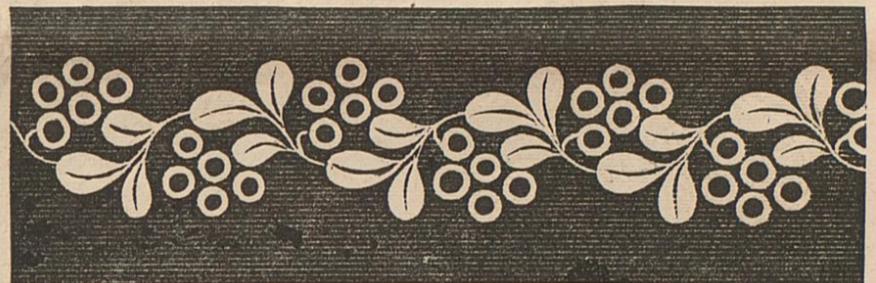
Nr. 3.



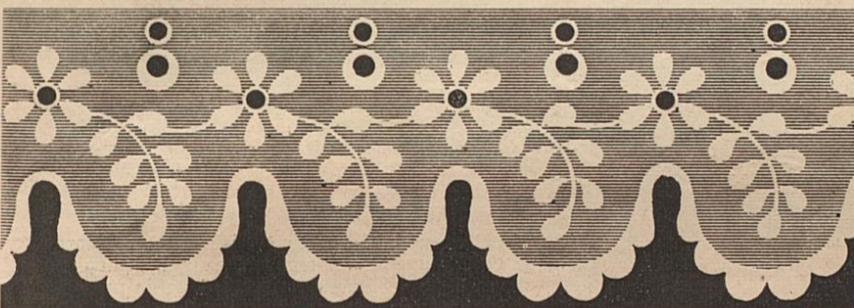
Nr. 4.



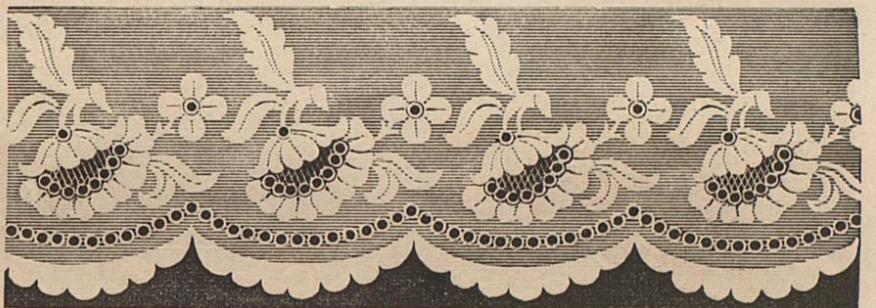
Nr. 5.



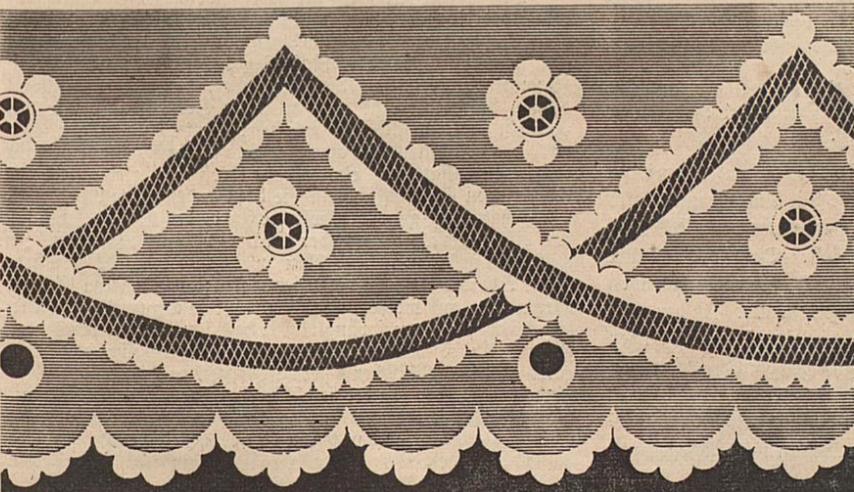
Nr. 6.



Nr. 7.



Nr. 8.



Nr. 9.



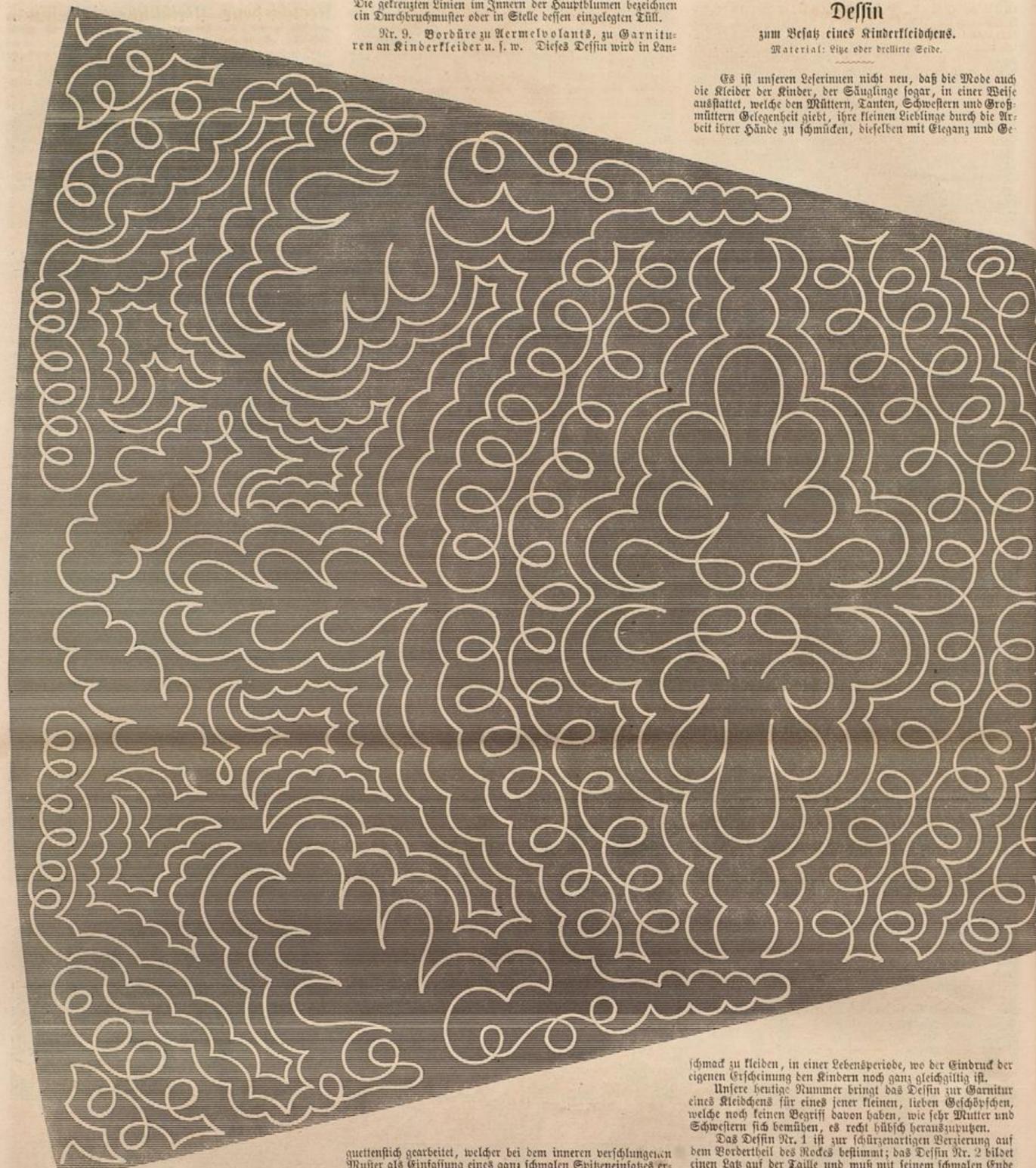
Nr. 10.

Die gekrenzten Linien im Innern der Hauptblumen bezeichnen ein Durchbruchmuster oder in Stelle dessen einzelegten Fall.
 Nr. 9. Bordüre zu Kermelsants, zu Garnituren an Kinderkleider u. s. w. Dieses Dessin wird in Lan-

Dessin

zum Befas eines Kinderkleidchens.
 Material: Lige oder dreifache Seide.

Es ist unseren Leserinnen nicht neu, daß die Mode auch die Kleider der Kinder, der Säuglinge sogar, in einer Weise ausstattet, welche den Müttern, Tanten, Schwestern und Großmüttern Gelegenheit giebt, ihre kleinen Lieblinge durch die Arbeit ihrer Hände zu schmücken, dieselben mit Eleganz und Ge-



bern, Garnituren an Kinderkleidern, an Reglig's zu verwenden.

Dieses Dessin ist, wie das Muster bestimmt, gänzlich hoch zu sticken, doch würden die Rundungen als Bindlöcher gestickt, besonders auf dichtem Stoffe, von guter Wirkung sein.

Nr. 6. Zwischenfas zu Kermelsants, zu Hauben, auch über den Saum eines Taschentuchs zu sticken.

Die Ausführung der Blätter geschieht in französischer, gehellter Sticerei, die Rundungen werden hohl gearbeitet.

Nr. 7. Bordüre zu Strichen um Reglig's-Kragen, an Nachtcamisole u. s. w. auf Manse oder Battist zu sticken.

Nr. 8. Bordüre zu seinen Kragenstrichen, zu Kermelgarnituren u. s. w. auf feinem Mull zu sticken. Dieses Dessin erfordert eine sehr sorgfältige Ausführung mit feiner Baumwolle. Die gezeichneten Figuren werden getheilt gestickt.

quettensich gearbeitet, welcher bei dem inneren verschlungenen Muster als Einfassung eines ganz schmalen Spitzeneinfasses erscheint. Das Supplement zu Nr. 36 des Bazar enthält unter den Weißsticker-Dessins Muster zu ähnlicher Ausführung und verweisen wir daher in dieser Beziehung auf Nr. 1 der dazu im Hauptblatt gegebenen Beschreibungen.

Nr. 10. Bordüre zu Kermelsants auf feinem Mull in französischer Sticerei zu arbeiten. Die Ausführung dieses Musters erfordert eine schon geübte Hand, wenn es als Sticerei zur gehörigen Geltung gelangen soll. Das ganze Muster wird in französischer Sticerei hoch gestickt, die vorkommenden Bindlöcher markiren sich durch schwarzen Grund. In den, mit der geschlängelten Doppellinie in Verbindung stehenden langen Blättern wird von oben bis unten eine gewöhnliche Leiterstichverzierung angebracht. Nach soweit beendeter Arbeit zieht man dicht am unteren Rand, die Sticerei entlang mit kleinen Vorderstichen einen Faden und überhüllt diesen mit dichten feinen Baumwollfäden. Dies ist nöthig, damit sich bei der Wäsche die Sticerei am Rande nicht verschiebt.

[2347]

Die Mode.

Wohl ist der Sommer schön, und wer sähe ihn gern scheiden? Der Sommer ist schön, aber ein Freund und Beschützer der Hauslichkeit ist er nicht; er lockt in die Ferne mit der Zauberwelt erquickender Lüfte am Gestade des Meeres, mit dem Sirenenesang der verführerischen Waldnymphen und Berggötter, welche die Sehnsucht nach Freiheit in die Menschenbrust säen. Der Sommer weckt in uns Bewohnern der Städte das Verlangen, dem Treiben, dem Drängen des Gesellschafts- oder Geschäftlebens zu entfliehen, und im Schooß der Natur die Freiheit der Natur zu genießen.

Der Sommer ist die Zeit des Reisens. Manche gemütliche Hauslichkeit, manches freundliche Heim stand verläßt, weil seine Einwohner das Weite gesucht, oft vielleicht nur um die Erfahrung mitzubringen, daß es nirgend besser sei, als zu Hause. Und wir wüßten auch keinem Heimkehrer, wenn er mit erfrischem Gemüth, mit gestärkten Kräften kein

können eben so wohl hoch, als ausgeschnitten sein, mit oder ohne Schooß, wie Alter oder der Trägerin Geschmack darüber entscheiden. Der Mode widersprechend ist keine der genannten Arten. Hütel mit lang herabhängenden Enden an abgerundeten Schneepentailen sind eben so modern, als die Taillen, ja die Jacken mit langem Schooß. Im Allgemeinen werden die Schoostailen jedoch mehr im Hause als in Gesellschaft getragen.

Zu den kostbarsten leichten Kleiderstoffen gehören gazo gréonadine und Seidenmousseline; unter den schwereren Stoffen, welche zu großer Parure gewählt werden, nehmen die herrlichen Spinneten Taffete, die prachtvollen Noirs antiques neben den ersten Rang ein. Die elegantesten sind auf hellfarbigem Grunde, mit Streu-Bouquets oder mit durchgehenden Guitlanden in natürlichen Farben à la jardinière, oder auch mit Arabeskenmustern vermischt. (à la Pompadour).

Die Kleider-Aermel werden nach unten zu weiter als je getragen und häufig von unten bis oben aufgeschlüsselt, was freilich mehr bequem als schön ist.

Die Unterärmel sind stets noch sehr umfangreich; die für große Toilette bestenen gewöhnlich aus weiten Tüllpuffen und einem Spitzenvolant, der zuweilen zwischen zwei Puffen placirt wird. Vandygerierung ist fast unerlässlich an Unterärmeln, sobald sie nicht der einfachen Haus-toilette angehören. Die fernere Detaillirung derselben mag uns erlassen sein, da wir nicht nur durch Modebilder, sondern kürzlich in Nr. 32 unserer Zei-

nicht so bald Nachahmung finden. Man ist durch die Fülle des Stoffes in den vielen Volants zu sehr verblüht, um an so spärlichem Befas Gefallen zu finden.

Zur Garnirung der Roben à bandes bedient man sich häufig schwarzen, schmalen Sammetbändes, auch wollener oder seidenner Lige, je nach dem Stoff des Kleides. Einen höchst geschmackvollen und zugleich eleganten Pyramiden-Befas für Kleider aus dichten Stoffen theilt das Supplement der Nr. 36 in Abbildung und Beschreibung mit; die Zeichnung ist so gefällig, für ihren Zweck so passend, daß gewiß manche unserer Leserinnen dieselbe benutzen wird, um ihre Robe mit der modischen Zierde eines Befases à bandes auszustatten.

Dieser Befas bringt mir eine Robe in Erinnerung, welche durch den wirklich hingeworfenen Geschmack ihrer Erscheinung der näheren Beschreibung werth ist. Denken Sie sich ein Kleid von vergrautem Sommermoiré, das ganze Vordertheil des Kodes à tablier (schürzenartig) befestigt mit grauem Noirsband, grauem Schmelz und schmaler schwarzer Bloude, aus denen die herrlichsten Blumenmuster gebildet sind; ein wahres Meisterstück der Modeindustrie! Diese Toilette ist zwar zur Halbtrauer bestimmt, doch außerdem die Zusammenstellung von schwarz und grau eine so beliebte, daß sie auch ohne traurige Veranlassung getragen werden kann.

Lassen Sie mich zu der Toilette selbst zurückkehren. Das glatte, ausgeschnittene Leichen ist vorn, dem Hod entsprechend, laßförmig mit Blumenmuster gefickt, oder vielmehr befestigt; eine breite Reihe von schwarzen Spitzen kann nach Belieben dazu getragen werden, entweder als Pelzine den Hals bedeckend, oder vom Halsanschnitt an, den Hals frei lassend, auch wie bereits angedeutet, ganz weglassen. Trägt man das Kleid ohne Reihe, so bleiben die kurzen Aermel, mit Reihen schwarzer Spitzen in der Hande garnirt, sichtbar; trägt man es dagegen mit der schwarzen Reihe, so sät man noch vollständige schwarze Spitzen-Aermel hinzu, welche durch leichtes Ansetzen zu befestigen sind. Auch in weissem Moiré, mit venetianischen weißen Spitzen, weißen Perlen und weissem Atlasband garnirt, macht diese Robe einen wahrhaft herrlichen Eindruck.

Zur Gesellschaftstoilette behaupten die Spitzenhaars und Spitzen-Mantillen stets noch ihren Rang, doch zur Bromnaden-toilette hat die kühlere Jahreszeit bereits wärmere Umhüllungen nöthig gemacht. Wir haben hier große, mit Seide gefütterte, schwarze Sammetmäntel, mit einem kleineren Ueberzug desselben Stoffes zu erwähnen, deren Ausschmückung in sehr kunstvoller schwarzer Seidenstickerei, mit Anwendung großer schwarzer Perlen besteht; ferner, große Cashmirhaars mit

Nr. 1. Dessin zum Befas eines Kinderkleides. (Vordertheil des Kodes.)

Haus wieder betritt, etwas Besseres zu wünschen, als die Empfindung: daß es zu Hause am besten sei.

Der Sommer ist zu Ende, die längeren Abende, die feuchten Nebel mahnen alle Reisenden zur Heimkehr, mindestens die, welche die schöne Jahreszeit in einem Badeort zubrachten. Die jungen Damen besonders, welche nicht Genesung, sondern nur Vergnügen am Bord der Heilquelle suchten, deren Toiletten weniger geeignet sind zu wärmen als zu schmücken, werden den Städten um so lieber zuilen, als sich dort bereits die Thätigkeit der Modisten zu regen beginnt, und jenes eigenblühliche Leben in gewerblicher und künstlerischer Sphäre, welches mit dem ersten süßen Hauch des Herbstes erwacht, um mit den ersten heißen Tagen des Sommers in Schummer zu sinken.

Das Dessin Nr. 1 ist zur schürzenartigen Verzierung auf dem Vordertheil des Kodes bestimmt; das Dessin Nr. 2 bildet einen Fas auf der Taille und muß mit seinem schmalen Ende das schmale Ende des Kodesfasses berühren; es ist auf Jacquemet, Tulle, Voveline, Sammet, Pique oder sonstigen dichten Stoff mit Lige oder dreifacher Seide (mit der leichten nannten in Kettenstich) zu arbeiten; glatter einfarbiger, oder auch fein gestreifter oder carritter Stoff ist am geeignetsten für derartigen Befas; auf einfarbigem Stoff ist derselbe stets von der zartesten Wirkung, wenn die dazu angewandte Lige derselben Schattirung angehört, wie die Farbe des Kleides, und sich von dieser nur als hellere oder dunklere Nuance abzeichnet. In weiß und rosa, weiß und blau, weiß und lilla Stoff würde weiße Lige der farbigen vorzuziehen sein; auf Manting ist gelbe oder weiße, auf weissem Pique nur weiße anzuwenden. Dieser Befas ist zwar ursprünglich für das lange Kleid eines ganz kleinen Kindes bestimmt, kann aber dennoch für das Kleid eines größeren Mädchens gebraucht werden, wenn die Kodelänge des Kleides mit der des schürzenartigen Befases übereinstimmt. Wenn eine Verfüzung des Kleides gewünscht wird, so kann man den Rod unter Jammt dem Befas umschlagen.

Durch sogenannte Eusen oder Aufnäher einem so verzieren Kleides längere Brauchbarkeit zu sichern, ist eben des Befases wegen nicht zulässig.

Nr. 2. Dessin zum Befas eines Kinderkleides. (Fas auf der Taille.)



Volants, doppelte Röde und Garnituren à bandes herrschen gemeinschaftlich. Will man ein leichtes Kleid, statt mit Volants, à bandes garniren, so geschieht es am besten durch leiterförmig angelegte Spitzen oder schmale Puffer, welche letztere man mit farbigem Band unterlegt und an den Seiten jedes kleinen Querschnitts mit einer farbigen Bandschleife enden läßt. Auf diese Weise läßt sich sowohl der einfache Rod eines Mousseline-Kleides zu beiden Seiten pyramidenförmig garniren, als auch der obere Rod eines leichten Kleides à deux jupes. Diese leichten Gesellschafts-Kleider

in einem eigends diesem Gegenstand gewidmeten Artikel, durch besondere Abbildungen erläutert, denselben für's Erste zur Kenntlich erschöpfen haben.

Man hat kürzlich versucht, den einfachen Rod gemusterter Mousseline-Kleider mit einem Volant à tête (O), etc. breit zu versehen, & alle vom Saum des Kleides entfernt, welches so den Eindruck eines doppelten Kodes macht; doch treten diese Versuche noch sehr einzeln auf und werden wahrscheinlich

[2348]

angefekter, ebenfalls reich in Kettenstich mit bunter Seide geflickter Vorze. Mit dem diesjährigen Genremoderner Herbstmäntel hat Nr. 36 des Bazar die Leserinnen durch Abbildungen und Beschreibungen bereits bekannt gemacht, und obgleich der Winter noch in einiger Ferne liegt, werden wir doch nicht säumen, nächstens Abbildungen und Schnitte moderner Wintermäntel folgen zu lassen, deren eine reiche Auswahl in den neuesten und elegantesten Pariser Modellen uns vorliegt.

Der Doublestoff, aus welchem die diesjährigen Wintermäntel ausschließlich gefertigt werden, ist sowohl ein- als mehrfarbig in so vorzüglicher Qualität vorhanden, daß er an Glanz und Wärme dem schönsten Pelzwerk nicht nachsteht, und den Vorzug wohl begreiflich macht, der ihm als Mantelstoff, der wärteren Seide gegenüber, eingeräumt wird.

Noch nicht zu Mänteln allein schreibt die Mode dicke Stoffe vor, auch die zu Winterkleidern bestimmten, neuen Wollstoffe sind so schwer, daß wir uns gegen einen sibirischen Winter darin gerüstet glauben, ohne eines Jäckchens, eines Mantels zu bedürfen.

So glauben wir nemlich jetzt, und nehmen wahrscheinlich einige Monate später die Last eines mobischen Winterkleides gern auf unsere Schultern, und noch ein Jäckchen, noch einen Mantel darüber, und Pelzhandschuhe und Muff dazu.

Die heutigen Fabrikanten kennen ihre Generation, und wissen, daß sie eine „frostsige“ ist, und daß sie für die verweichlichten Entelinnen unserer abgehärteten Großmütter zu arbeiten haben, welche letztenannten dem Winter häufig in kurzen Aermeln, im leichten Umschlagstuch oder Shawl entgegenzogen, und einen Mantel zu den Luxusartikeln zählten.

Unsere Großmütter kannten weder Nervenschwäche, noch Migräne, noch Erkältung, aber wir, ihre bedauernswerthen Epigonen, kennen das Alles oder müssen uns wenigstens vor dem Allen in Acht nehmen. Grund genug also, die Erfindungen industrieller Menschenfreunde zu benutzen und dem Winter mit allen uns zu Gebote stehenden Waffen zu begegnen.

Wenn man in vieler Beziehung Recht hat, die Mode des Wankelmuthes zu beschuldigen, so darf der Fuß der Damen in diesen Vorwurf nicht einstimmen, denn Stiefeln, nicht als Stiefeln hat derselbe seit Jahren aus den Händen der Mode empfangen. Nur zum Ball wird im Winter der Schuh wieder einigermaßen zur Geltung kommen.

Die gebräuchlichste Art der Stiefeln sind stets noch die an der Seite oder auf dem Fußblatt zugeschnürten, doch findet man sie auch zuweilen mit Knöpfen geschlossen. Letzgenannte Art ist indes nur Damen mit sehr schlankem Fuß zu empfehlen, weil durch Zuknöpfen der Stiefel nie so glatt gezogen werden kann als durch das Schnüren.

Wer der Mühe des Knöpfens und

Schnürens gänzlich überhoben sein will, muß Stiefeln mit Elasticität tragen, welche den Fuß eben so dicht, als nachgebend umschließen, und selbst der großen Bequemlichkeitsliebe und dem geläuterten Geschmack unserer Zeit Nichts zu wünschen übrig lassen.

[2549]

Veronika v. G.

Wandtasche

neben das Bett zu hängen.

Material: farbiger Seiden- oder Wollstoff, farbiges Seidenband, feiner Gaueras und Perlen. — Pappe.

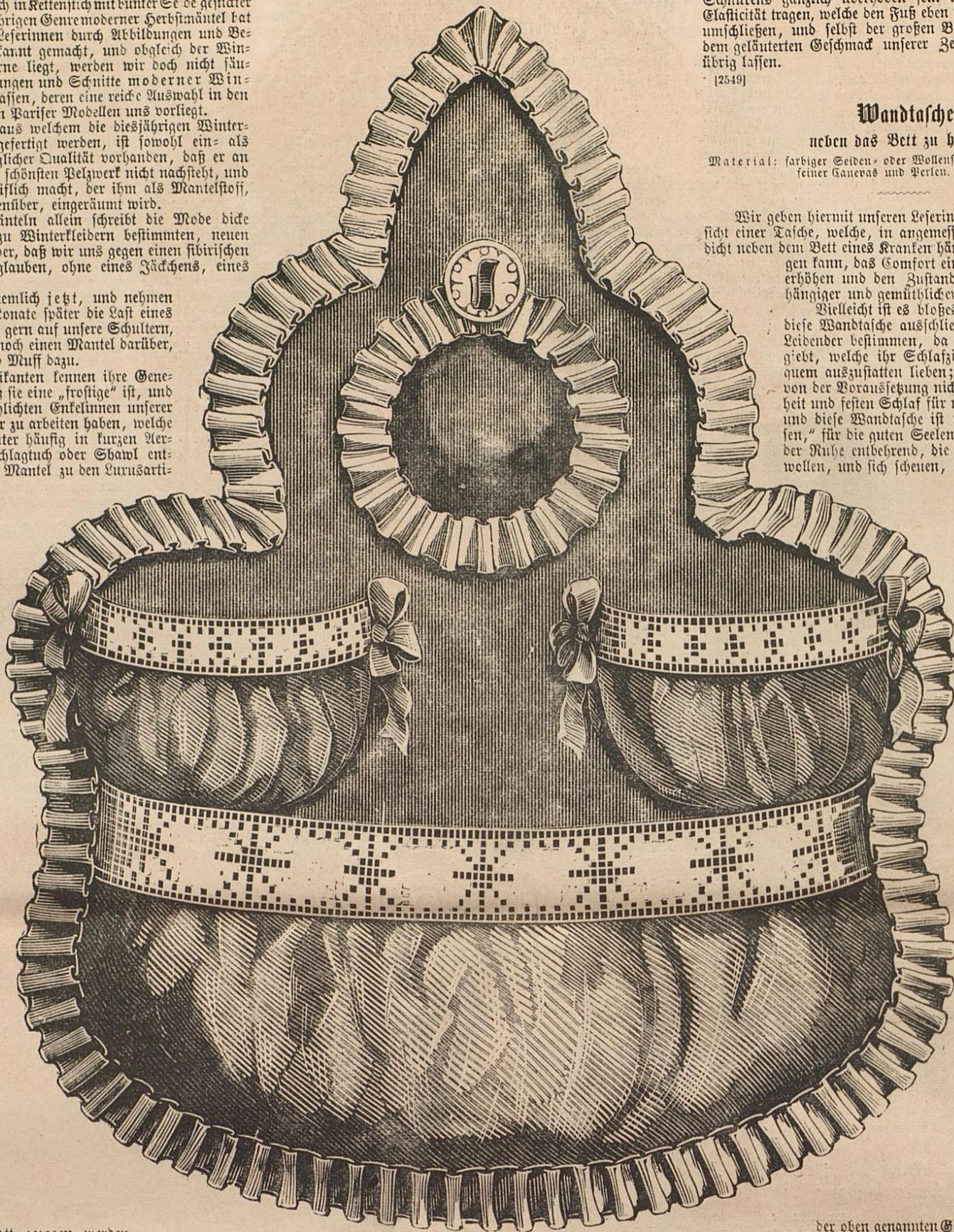
Wir geben hiermit unseren Leserinnen die verkleiderete Ansicht einer Tasche, welche, in angemessen vergrößerter Gestalt dicht neben dem Bett eines Kranken hängend, viel dazu beitragen kann, das Comfort eines Krankenzimmers zu erhöhen und den Zustand des Leidenden unabhängiger und gemüthlicher zu machen.

Vielleicht ist es bloßes Vorurtheil, wenn wir diese Wandtasche ausschließlich für den Gebrauch Leidender bestimmen, da es doch auch Gesunde giebt, welche ihr Schlafzimmer elegant und bequem auszustatten lieben; aber wir können uns von der Voraussetzung nicht frei machen, Gesundheit und festen Schlaf für untrennlich zu halten, und diese Wandtasche ist nur für „die Schlaflosen“, für die guten Seelen, welche, obgleich selbst der Ruhe entbehrend, die Ruhe Anderer schonen wollen, und sich scheuen, kleiner Handreichungen wegen den Schlummer ihrer Umgebungen zu stören.

Das untere, breite Behältniß der Wandtasche ist zur Aufbewahrung des Taschentuches, die kleineren, oberen Täschchen für Bonbonchachtel, Flacon u. dgl. bestimmt und geeignet, während die Uhr in der auf der Abbildung bezeichneten Rundung ihren Platz findet.

Die Form der Wandtasche, beliebig vergrößert, wird zuerst aus starker Pappe geschnitten, mit farbigem Seiden- oder feinem Wollstoff überzogen und nach Gutdünken mit einem geringeren Stoff auf der linken Seite gefüttert. Das für die Uhr bestimmte runde Kissen, von derselben Farbe wie der Ueberzug, wird leicht wärmtirt; die Taschen, sowohl die zwei kleinen, als die untere große, werden oben und unten eingezogen, damit sie innere Weite erhalten und zur Aufnahme

der oben genannten Gegenstände tauglich sind. Natürlicherweise werden sie vom Stoff des Ueberzugs verfertigt, und mit einem, wenn



Wandtasche.



Deffin zu Aermel-Volants.

auch leichten, Futter versehen, weil sie ohne dasselbe sich sehr bald abnutzen würden. Die Borten der Taschen, wo diese oben zusammengefaßt, sind mit Perlen auf Canvas zu sticken, auf Pappe zu ziehen und mit Seidenstoff zu füttern. Die Sterne und Ränder der Borten können in Goldperlen, die Füllung kann in Krystall- oder Milchperlen gearbeitet werden. Das Ganze erhält einen Besatz von getolltem Seidenband, das kleine Uhrkissen gleichfalls. An den Seiten der kleineren Taschen werden Schleifen mit Enden angebracht; ein Haken über der wasserferten Ränder dient zum Anhängen der Uhr und eine an der obersten Spitze auf der linken Seite befindliche Dese zur Befestigung an der Wand. [2550]

Stickerei - Dessin zu Aermelvolants.

Applicationarbeit.

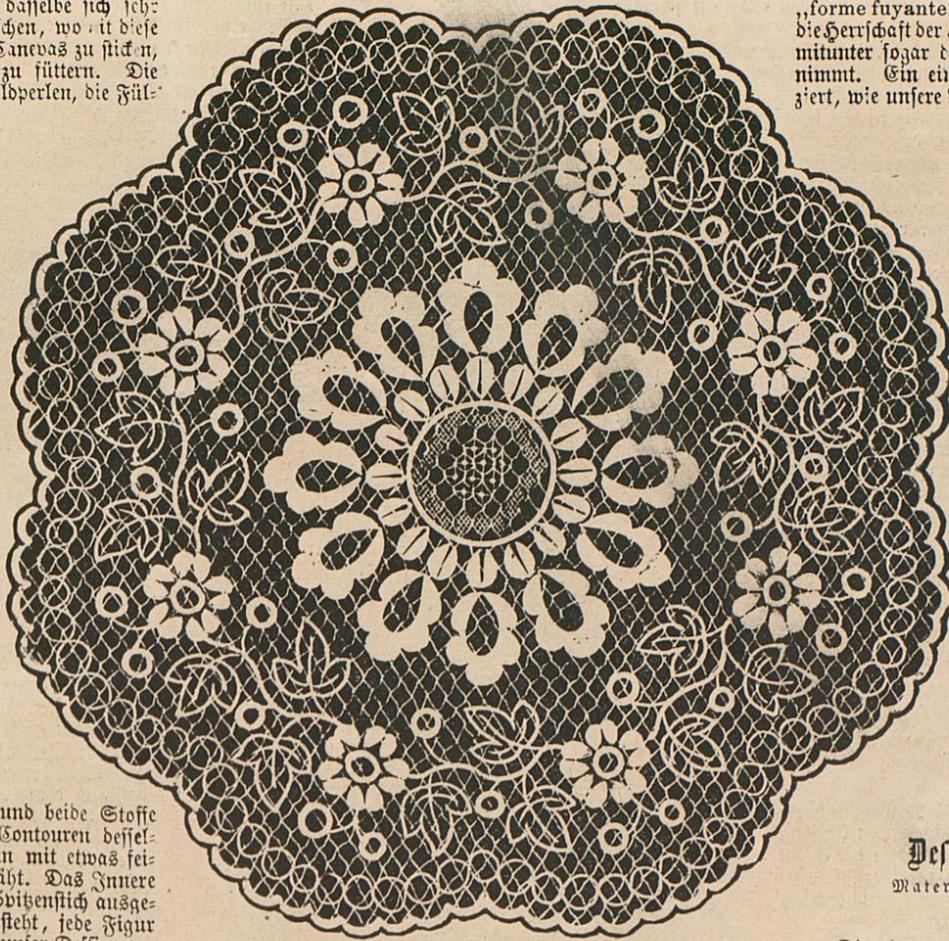
Material: brüßeler Tüll, feiner Mousseline und feine Stickbaumwolle.

Die feine Applicationarbeit auf Tüll, welche so höchst elegante, den reichsten Spitzen ähnliche Resultate liefert, nimmt unter den Arbeiten für die Lingerie der Damentoilette stets noch einen hervorragenden Rang ein, und nicht mit Unrecht, denn sie giebt Gelegenheit, mit leichter Mühe etwas wahrhaft Schönes zu schaffen.

Das Dessin eines Aermelvolant, welches wir hier mittheilen, ist, wie oben bemerkt, mit Mousseline auf Tüll zu appliciren. Nachdem der Mousseline auf den Tüll, und beide Stoffe auf das Muster geheftet sind, werden die Contouren desselben mit Stickbaumwolle vorgezogen, und dann mit etwas feinerer Baumwolle in dichtem Stielstich übernäht. Das Innere der großen Blätter und Blumen wird mit Spitzenstich ausgefüllt, wobei es der geschickten Arbeiterin freisteht, jede Figur mit einem andern Muster zu füllen, obgleich unser Dessin nur eines zeigt.

Die in den Blättern sichtbaren Adern werden in Stielstich, die dunklen Mittelpunkte der kleinen Blumen als Bindlöcher gearbeitet.

Selbstverständlich müssen die Figuren des äußeren Randes dicht zusammenhängend gearbeitet werden, weil sie ohne dies an der bloßen Tüllunterlage zu wenig Halt hätten. Nach beendigter



Stickerei - Dessin

zum Deckel eines Hutes.

Material: brüßeler Tüll, feiner Mull, Stickbaumwolle.

Die Form der Hüte zeigt sich jetzt nicht mehr ausschließlich mit schräg abfallendem Kopf, was die Franzosen mit dem Worte

„forme fuyante“ bezeichnen, sondern es beginnt allmählich wieder die Herrschaft der Hüte mit rundem Deckel, deren Ausschmückung mitunter sogar die Hände geübter Stickrinnen in Anspruch nimmt. Ein einfacher runder Tüllboden, mit Stickerei verziert, wie unsere Abbildung es vorweist, wird auf der Rundung des Hutkopfes leicht befestigt, und bildet eine sehr zarte Verschönerung hellfarbiger Hüte. Obgleich man grundsätzlich wohl sonst nicht dergleichen Arbeit an der Werke der Modistinnen verwendet, so kann diese kleine niedliche Stickerei, welche wir unsern Leserinnen für den genannten Zweck zur Anfertigung bringen, auch noch auf andere Weise, z. B. zu einem kleinen Toilettenstiften, benutzt werden, wenn sie den Hut, welchen sie geschmückt, überdauert.

Die Ausführung der Stickerei geschieht auf brüßeler Tüll, mit unterlegtem Mull, entweder applicationsartig, so daß der Mull unter den Figuren des Musters stehen bleibt, oder in der auf dem Muster bezeichneten Abwechslung von dichter Stickerei und Stielstichcontour; im letzteren Fall wird dann der Mull durchgängig neben der Stickerei hinweggeschnitten, so daß nur diese das Dessin bildet. Im Innern der mittleren Rosette wird ein leichter Spitzenstich in den Tüll genäht, der äußere Rand wird languettirt.

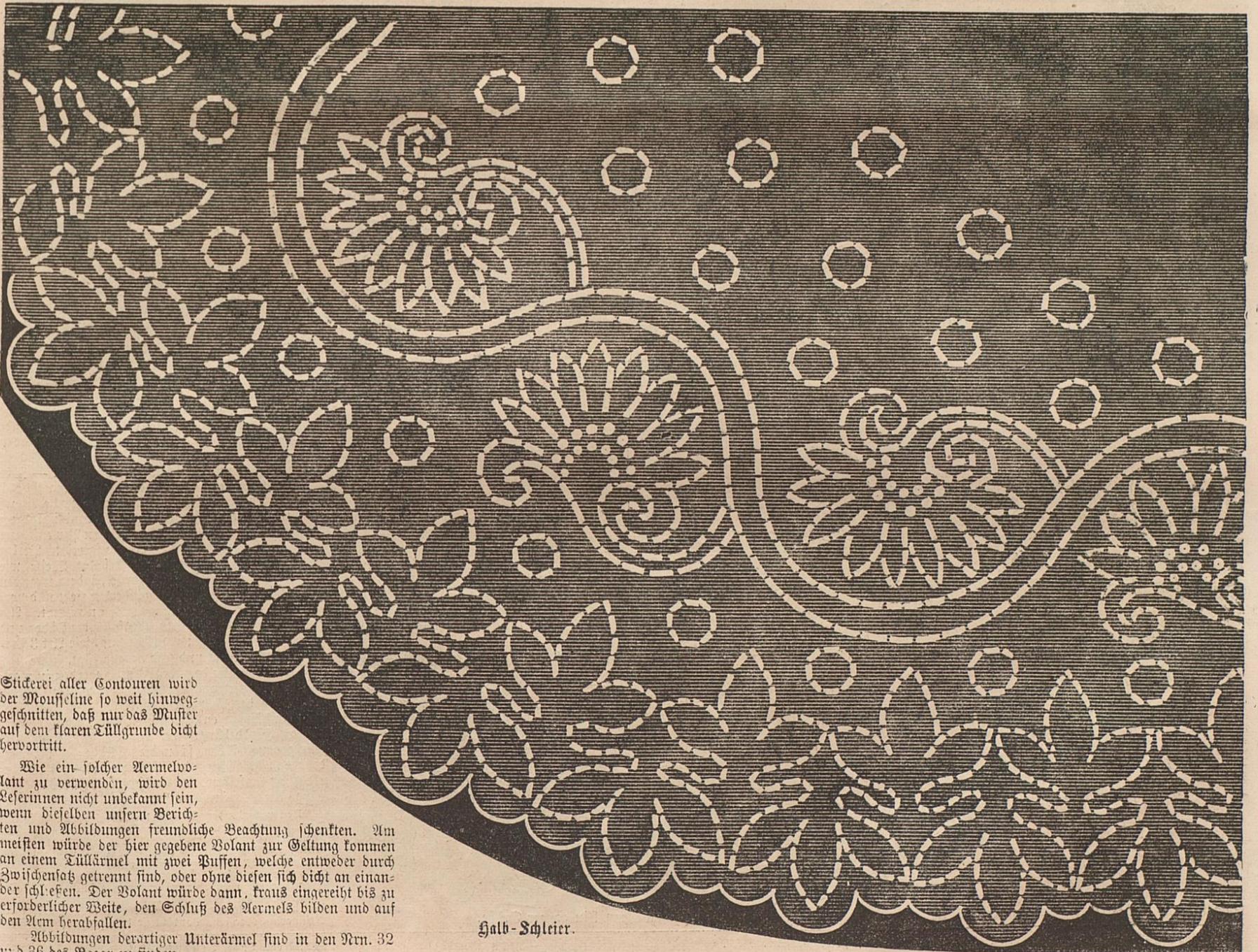
Diese Arbeit kann für denselben Zweck auch auf schwarzem Tüll mit unterlegtem Flor oder Krepp in Kettenstich ausgeführt werden, der untere Stoff bleibt dann nur stehen, wo das Muster die dichten weißen Figuren zeigt.

Dessin zu einem Halbschleier.

Material: Seidentüll und feiner Schmelz.

Die abgerundeten Halbschleier, welche, am Rande des Hutes befestigt, dem Gesicht einen Theil des Schutzes gewähren sollen, welchen der Hut selbst schon längst nicht mehr zu geben vermag, oder auch zurückgeschlagen, demselben nur als Zierde zugesellt sind, werden so sehr von der Mode begünstigt, daß wir es zeitgemäß finden, unsern Leserinnen abermals ein Stickereidessin zu einem dergleichen Schleier vorzulegen.

Das heute gegebene Dessin ist auf weißem oder schwarzem Seidentüll mit gleichfarbigem feinem Schmelz zu arbeiten,



Halb-Schleier.

Stickerei aller Contouren wird der Mousseline so weit hinweggeschnitten, daß nur das Muster auf dem klaren Tüllgrunde dicht hervortritt.

Wie ein solcher Aermelvolant zu verwenden, wird den Leserinnen nicht unbekannt sein, wenn dieselben unsern Berichten und Abbildungen freundliche Beachtung schenken. Am meisten würde der hier gegebene Volant zur Geltung kommen an einem Tüllärmel mit zwei Puffen, welche entweder durch Zwischenfaß getrennt sind, oder ohne diesen sich dicht an einander schließen. Der Volant würde dann, kraus eingereicht bis zu erforderlicher Weite, den Schluß des Aermels bilden und auf den Arm herabfallen.

Abbildungen dergleichen Unterärmel sind in den Nrn. 32 und 36 des Bazar zu finden.

oder auch, wenn der Schleier zur Halbtrauer getragen werden soll, auf schwarzem Tüll mit weißem Schmuck.

Unsere Abbildung giebt eine der runden Enden des Schleiers und kann daher das Muster zu beliebiger Höhe und Breite weiter geführt werden — jedoch nicht höher als 2 1/2 — nicht breiter als 5 Viertel.

Die Ausführung des Musters kann auf zweierlei Weise geschehen. Entweder man näht jede Perle einzeln auf, indem man den Contouren des unter den Tüll gehefteten Musters dabei folgt und stets den zunächstliegenden Tüllfaden faßt, nach Art der Vorderstiche; oder man reißt eine große Anzahl Schmelzperlen auf einen Faden und heftet mit einem anderen Faden diese Perlenkette, nach Art der Coutacharbeit, dem Muster folgend, auf, indem man zwischen jeder Perle einen kleinen Stich über den Reißfaden macht.

Wir wollen nicht eine oder die andere Art der Ausführung als die „bessere“ bezeichnen, da wohl anzunehmen ist, daß hierüber verschiedene Meinungen, je nach Gewohnheit, bestehen können; wir rathen unseren Leserinnen, die Weise zu wählen, mit welcher es ihnen am besten gelingt, die Biegungen des Dessins recht gefällig erscheinen zu lassen.

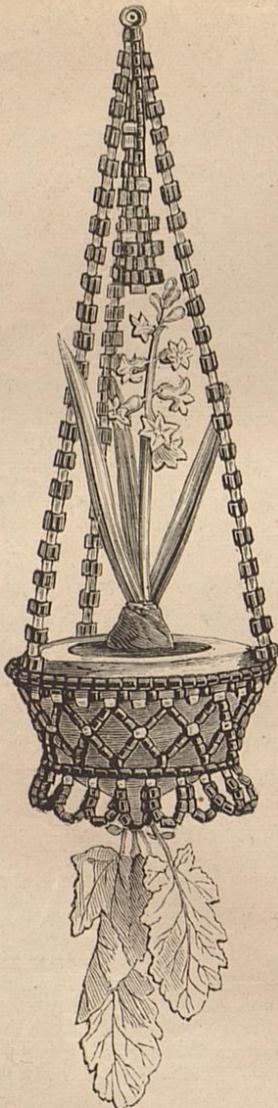
Wie sich beim ersten Anblick des Musters ergibt, gestattet seine Eigenthümlichkeit manche Vereinfachung. Z. B. kann man die über dem Rande des sichtbaren Quirls weglassen und das untere Rande des Schleiers allein mit der darüber liegenden Reihe runder Pleinfiguren arbeiten, oder auch den Plein höher hinauf, ja durch den ganzen Schleier ausführen. Letzteres ist jedoch nur da rathsam, wo der Schleier nicht vor dem Gesicht, sondern stets zurückgeschlagen getragen wird, da der Glanz der vor den Augen hin und her schwankenden Schmelzfiguren sehr nachtheilig auf dieselben wirkt.

Der bogige Rand des Schleiers wird mit schwarzer oder weißer Seide, je nach der Farbe des Stoffes, languettirt und den Languetten entlang ausgeschnitten. [2553]

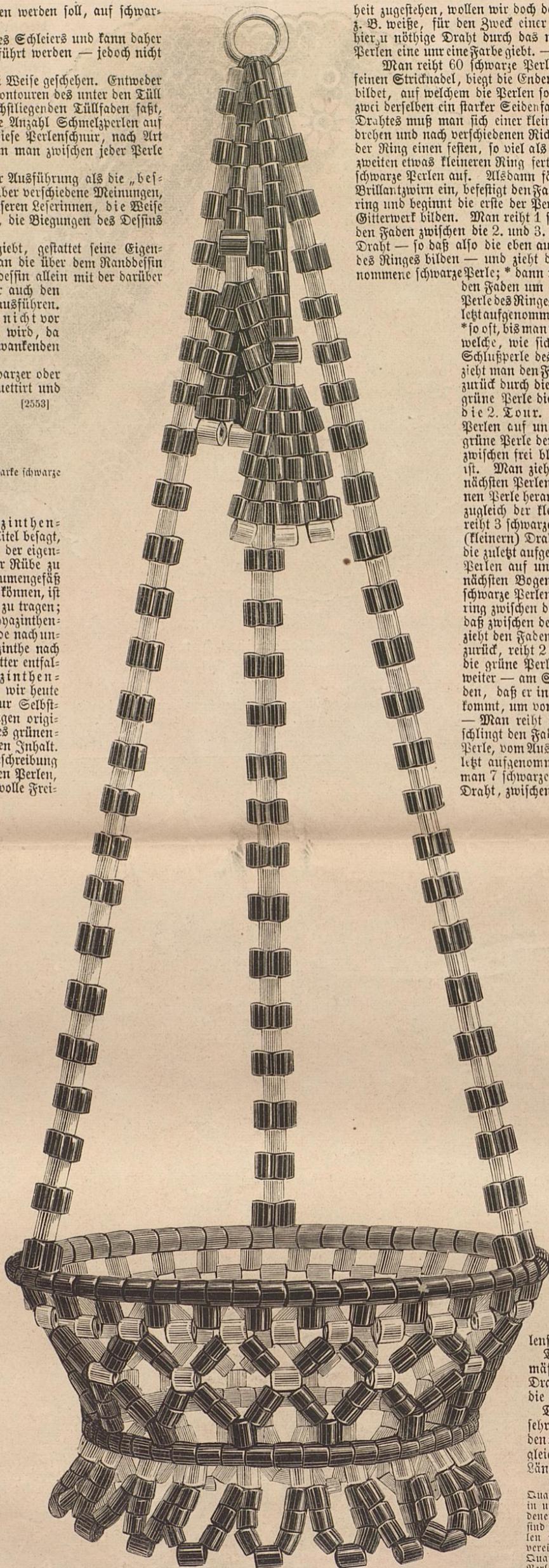
Hyazinthen-Ampel.

Material: böhmische Perlen in Schwarz und Grün; sehr starke schwarze dreifache Seide; starker Draht.

In Nr. 39 des Bazar wird ein Artikel „Hyazinthen-Pflege“ erscheinen, welcher über das, was dieser Titel besagt, Belehrung geben und zugleich unsere Leserinnen mit der eigenthümlichen, amüsanten Art, die Hyazinthen in einer Kiste zu ziehen, bekannt machen soll. Um dieses originelle Blumengefäß als Ampel an jeden beliebigen hellen Ort placiren zu können, ist ein an Schnüren hängender Reif nöthig, die Kiste zu tragen; das Wurzel-Ende derselben wird zum Einsenken der Hyazinthen-Zwiebel ausgehöhlt und die Kiste, mit dem Reif-Ende nach unten, in den Reif gelegt, so daß, während die Hyazinthe nach oben wächst, die Kiste nach unten zugleich ihre Blätter entfalten kann. Eine derartige Vorrichtung, eine „Hyazinthen-Ampel“ von böhmischen Perlen geschmückt, theilen wir heute unsern Leserinnen als leichte, unterhaltende Arbeit zur Selbstanfertigung mit und geben, außer der hierzu gehörigen originalgroßen Abbildung, noch eine verkleinerte Ansicht des grünen Blumentopfes in der Ampel mit seinem blühenden Inhalt. Das Original, welches wir zur nachstehenden Beschreibung gewählt haben, ist von schwarz- und etwas hellgrünen Perlen, und obgleich wir dem Geschmack der Leserinnen hier volle Frei-



Hyazinthen-Ampel (verkleinert) mit der Kiste.



Hyazinthen-Ampel in ganzer Größe.

heit zugestehen, wollen wir doch darauf aufmerksam machen, daß zu helle Perlen z. B. weiße, für den Zweck einer solchen Ampel nicht zu empfehlen sind, da der hier zu nöthige Draht durch das nicht zu vermeidende Raufwerden roftet und den Perlen eine um eine Farbe giebt. — Das Verfahren bei dieser Arbeit ist folgendes:

Man reißt 60 schwarze Perlen auf ein Stück Draht von der Stärke einer feinen Stricknadel, biegt die Enden des Drahtes zusammen, so daß sich ein Ring bildet, auf welchem die Perlen so viel Spielraum haben, daß zwischen zwei und zwei derselben ein starker Seidenfaden Platz findet. Beim Zusammenbiegen des Drahtes muß man sich einer kleinen Zange bedienen, die Enden fest zusammendrücken und nach verschiedenen Richtungen durch einige der Perlen schieben, damit der Ring einen festen, so viel als möglich unbemerkbaren Schluß erhält. Einen zweiten etwas kleineren Ring fertigt man auf dieselbe Weise und schiebt dazu 45 schwarze Perlen auf. Alsdann fädelt man starke schwarze Seide oder schwarzen Brillanzwurm ein, befestigt den Faden zwischen zwei Perlen an den größeren Drahtring und beginnt die erste der Perlenreihen, welche das die Ringe verbindende Gitterwerk bilden. Man reißt 1 schwarze, 1 grüne, 1 schwarze Perle auf, schlingt den Faden zwischen die 2. und 3. der nun folgenden Perlen des Ringes um den Draht — so daß also die eben aufgereihten 3 Perlen einen Bogen über 2 Perlen des Ringes bilden — und zieht den Faden wieder zurück durch die zuletzt aufgenommene schwarze Perle; * dann reißt man 1 grüne, 1 schwarze Perle auf, schlingt den Faden um den Draht zwischen der 2. und 3. nun folgenden Perle des Ringes und zieht den Faden wieder zurück, durch die zuletzt aufgenommene schwarze Perle. — Dann wiederholt man vom * so oft, bis man wieder zur ersten Perle des ersten Bogens gelangt, welche, wie sich bei der Arbeit von selbst ergibt, zugleich die Schlußperle des letzten Bogens bildet; durch diese Schlußperle zieht man den Faden, schlingt diesen um den Drahtring, zieht ihn zurück durch dieselbe Perle und noch durch die darauf folgende grüne Perle dieser ersten Tour. Von hier aus beginnt man die 2. Tour. * Man reißt 2 schwarze, 1 grüne, 2 schwarze Perlen auf und zieht den Faden durch die 2. nun folgende grüne Perle der ersten Tour, so daß also eine grüne Perle dazwischen frei bleibt — vom * wiederholt bis die Tour beendet ist. Man zieht hierauf den Faden noch bis zur Spitze des nächsten Perlenbogens der 2. Tour, so daß der Faden zur grünen Perle heraushängt; nun beginnt die 3. Tour, mit welcher zugleich der kleinere Drahtring angehängen wird. — Man reißt 3 schwarze Perlen auf, schlingt den Faden um den untern (kleinern) Drahtring zwischen 2 Perlen, zieht den Faden durch die zuletzt aufgenommene schwarze Perle zurück, reißt 2 schwarze Perlen auf und zieht den Faden durch die grüne Perle des nächsten Bogens der 2. Tour; * dann reißt man wieder 3 schwarze Perlen auf, schlingt den Faden um den untern Drahtring zwischen die nun folgende 3. und 4. Perle des Ringes, so daß zwischen dem 1. und 2. Befestigungspunkt 3 Perlen liegen, zieht den Faden durch die zuletzt aufgenommene schwarze Perle zurück, reißt 2 schwarze Perlen auf und zieht den Faden durch die grüne Perle des nächsten Bogens der 2. Tour — vom * weiter — am Schluß der Tour muß der Faden so gezogen werden, daß er in einer der Perlen des untern Ringes herauskommt, um von da die untere Franze beginnen zu können. — Man reißt dazu 1 grüne, 7 schwarze, 1 grüne Perle auf, schlingt den Faden um den Drahtring zwischen der 2. und 3. Perle, vom Ausgangspunkt an gerechnet, und zieht durch die zuletzt aufgenommene grüne Perle wieder zurück, * dann reißt man 7 schwarze, 1 grüne Perle auf, schlingt den Faden um den Draht, zwischen der 2. und 3. nun folgenden Perle des Ringes und zieht den Faden durch die zuletzt aufgenommene grüne Perle zurück — vom * weiter. Daß bei der letzten Franzenschleife 3 Perlen des Ringes als Zwischenraum bleiben, thut dem Eindruck des Ganzen keinen Schaden. Beim Schnüren dieser Franze muß der Faden stets fest angezogen werden, damit diese etwas absteht.

Hierauf fertigt man die 3 Perlenkette, welche die Ampel halten und deren jede die ungefähre Länge von 1/2 Elle weniger 1 Zoll hat. Obgleich die Deutlichkeit der Abbildung hier eine Erklärung des Farbenwechsels, so wie der Art des Schnürens entbehrlich macht, halten wir dennoch eine kleine Anleitung nicht für überflüssig, da es zuweilen erprobte Handgriffe giebt, die auch eine leichte Arbeit noch leichter machen und deshalb mittheilenswerth sind.

Man reißt also auf einen sehr langen Faden ungefähr 116 Perlen, abwechselnd eine schwarze, eine grüne Perle, läßt aber von der ersten Perle aus 1/2 Elle des Fadens hängen; dann zieht man das eingefädelt Ende des Fadens der Reihe nach durch alle grünen Perlen, zwischen jeder eine schwarze Perle aufnehmend. Ist man zu Ende der Schnur zu dem hängengebliebenen Faden gelangt, so verknüpft man beide Faden-Enden, so daß die Perlenkette nicht aufgeht. — Jetzt reißt man auf einen andern Faden ungefähr 57 Perlen in demselben Farbenwechsel, doch muß die letzte eine schwarze Perle sein; mißt alsdann ganz genau die Mitte der fertigen Perlenkette ab, schlingt daselbst die eben aufgereihten Perlen an und arbeitet von da in derselben Weise, wie bei der ersten Schnur, zurück, indem man den Faden durch alle grünen Perlen zieht und vorher stets eine schwarze Perle aufnimmt. Am Ende verknüpft man ebenfalls die Fäden und läßt sie hängen; man hat auf diese Art 3 Perlenkette gefertigt und zusammengefügt.

Die unteren Enden der Schnüre werden in regelmäßiger Entfernung voneinander an den oberen Drahtring der Ampel befestigt, wobei man zugleich die noch hängenden Fäden vernähen kann.

Das Geradabhängen der Ampel kann nur durch sehr genaues Abmessen der Schnüre erzielt werden; das Abhängen der Perlen würde, bei der Ungleichheit derselben, keine Sicherheit für die egale Länge der Schnüre gewähren.

Den vollendenden Schmuck der Ampel bilden 2 Perlen-Quasten, welche von da, wo die Schnüre zusammentreffen, in ungleicher Länge herabhängen. Die 3 Perlenstücke, aus denen, wie die Abbildung zeigt, jede der Quasten besteht, sind in derselben Weise, wie die Schnüre, aus schwarzen Perlen mit einer grünen Perle an jedem Ende geschürzt und vereinigen sich oben ebenfalls in einer grünen Perle. Die Quasten-Schnüre bestehen aus einfach aufgereihten schwarzen Perlen. Zum Anhängen der Ampel wird oben entweder ein Messingring oder eine Randschleife befestigt. [2554]